

DANA KILBORNE

Sonne, Meer - und

TOD

DANA KILBORNE

Sonne, Meer - und

TOD



Dana Kilborne

Sonne, Meer - und Tod

Erster Teil des Zweiteilers "Tod im Ferienparadies "

Prolog

Regen peitschte wie tausend Nadelstiche in Teds Gesicht, doch er spürte es kaum. Ein greller Blitz zuckte aus der düsteren schwarzgrauen Wolkendecke herab und machte für den Bruchteil einer Sekunde die Nacht zum Tag. Kurz darauf ließ grollender Donner die Erde erbeben. Die Welt um Ted herum schien sich in einen brodelnden Hexenkessel verwandelt zu haben – aber es war nicht der Sturm, den er fürchtete.

Er warf einen gehetzten Blick zurück über die Schulter, aber die dichten Regenschleier machten es unmöglich, mehr als verschwommene Schemen zu erkennen. Sein Jäger war nirgendwo zu sehen, doch Ted wusste, dass er noch immer dicht hinter ihm war. Er konnte ihn förmlich spüren.

Weiter! Jetzt bloß nicht schlappmachen!

Der schmale Pfad, der durch den Dschungel hinter dem Tropicana Beach Club zur Straße führte, hatte sich durch den Regen innerhalb kürzester Zeit in einen kleinen reißenden Bach verwandelt. Immer wieder geriet Ted auf dem schlammigen Boden ins Schlingern und schaffte es gerade noch, sich auf den Beinen zu halten. Er wusste: Wenn er stolperte und stürzte, wäre das sein Ende!

Sein Verfolger war ihm dicht auf den Fersen und musste nur dem Weg folgen, um seine Spur nicht zu verlieren. Blitzschnell rechnete Ted sich seine Chancen aus: Selbst wenn er es bis zur Straße schaffte – der Tropicana Beach

Club lag mehr als acht Meilen von der nächsten Stadt entfernt direkt am Strand. Zudem war es schon ziemlich spät, und ein heftiger Sturm wütete über der Insel.

Es würde niemand da sein, um ihm zu helfen.

Seine einzige Hoffnung bestand darin, seinen Verfolger irgendwie abzuschütteln, zum Tropicana zurückzukehren und dort Alarm zu geben.

Er musste weg vom Weg ab und in den Dschungel hinein.

Farnwedel und Zweige von Büschen schlugen ihm ins Gesicht, als er ins dichte Unterholz eindrang. Bäume wuchsen hier dicht an dicht, sodass er gezwungen war, ständig die Richtung zu wechseln. Innerhalb kürzester Zeit hatte er vollkommen die Orientierung verloren. Er konnte nur hoffen, dass es seinem Jäger ebenso erging.

Als plötzlich jemand an seinem T-Shirt zog, schrie Ted erschrocken auf. Es dauerte einen Augenblick, bis er begriff, dass sich der Stoff nur in den Ästen eines Dornstrauchs verfangen hatte.

Verdammt, wenn es ihm tatsächlich gelungen war, seinen Verfolger loszuwerden, dann hatte er ihn durch den Schrei mit Sicherheit wieder auf seine Spur gebracht. Er musste weiter! Schnell!

Schon hörte er, wie ganz in der Nähe jemand Äste und Zweige zur Seite schlug. Hastig riss er sein Shirt los und rannte blindlings weiter. Erst im letzten Moment merkte er, dass er sich geradewegs in eine Sackgasse manövriert hatte. Direkt vor ihm endete der Regenwald abrupt an der Steilküste der Insel. Er konnte das Meer sehen, das sich unter ihm wild schäumend gegen die Steilküste warf.

Ted stand am Rande eines Abgrunds, und plötzlich gab es nur noch zwei Möglichkeiten für ihn: Entweder er lief zurück und damit geradewegs in die Hände seines Verfolgers, oder aber vorwärts - vierzig Fuß steil nach unten, mit Klippen, so scharf wie Haifischzähne direkt unter der brodelnden Wasseroberfläche.

Beide Wege bedeuteten seinen sicheren Tod.

Ted atmete tief durch und strich sich das schulterlange blonde Haar zurück, das ihm in nassen Strähnen ins Gesicht hing. Sein Atem ging gepresst. Was jetzt? Wie sollte er sich entscheiden?

Und dann brach direkt hinter ihm eine schwarz gekleidete, vermummte Gestalt aus dem Unterholz und nahm ihm die Entscheidung ab.

Ted wirbelte herum. »Was willst du?«, schrie er entsetzt auf und machte unwillkürlich einen Satz zurück, als der Vermummte auf ihn zutrat. Jetzt stand er nur noch Zentimeter von der Abbruchkante entfernt. Kleine Steinchen bröckelten vom Rand ab und fielen in den gähnenden Abgrund.

Teds Herz hämmerte wie verrückt.

»Was denkst du denn, was ich will?« Obwohl die vermummte Gestalt nur flüsterte, glaubte Ted die Stimme von irgendwoher zu kennen. Doch er kam nicht dazu, weiter darüber nachzudenken, denn im nächsten Moment blitzte eine Messerklinge auf und durchschnitt nur Zentimeter von ihm entfernt die Luft.

Instinktiv machte Ted einen Satz zurück, um der gefährlichen Waffe auszuweichen - ein schrecklicher

Fehler! Sein Fuß trat ins Leere. Wild ruderte er mit den Armen, doch es war zu spät.

Noch einmal sah er in die düstere Gestalt seines Mörders, dann stürzte er in die Tiefe.

1.

Acht Wochen später.

»Danke«, sagte Jamie Buchanan und drückte dem Taxifahrer ein paar Geldscheine in die Hand. »Das letzte Stück gehe ich zu Fuß.«

Der Mann - ein freundlicher Schwarzer in einem abgrundtief hässlich gemusterten Hawaiihemd - schüttelte seufzend den Kopf. »Ich wünschte, du würdest es dir noch einmal überlegen, Mädchen. Ich sage dir: Über diesem Ort liegt ein Fluch!«

Jamie öffnete die hintere Tür des Wagens und nahm ihre große Reisetasche vom Rücksitz. Dann legte sich ein bitteres Lächeln auf ihre hübschen Lippen. »Ich weiß.«

Nachdem das Taxi hinter der nächsten Straßenbiegung verschwunden war, atmete sie noch einmal tief durch, schulterte ihre Tasche und ging los. Ein paar hundert Meter weiter stieß sie auf ein Transparent, das die von hohen Palmen gesäumte Zufahrt überspannte. Darauf stand:

TROPICANA BEACH CLUB - The Place where Dreams come true!

»Träume?«, murmelte Jamie seufzend. »Wohl eher Albträume ...«

Unwillkürlich traten ihr Tränen in die Augen, doch sie drängte sie zurück. Nein, sie würde jetzt nicht anfangen zu heulen! Nicht jetzt und auch nicht später!

Entschlossen straffte sie die Schultern und beschleunigte ihre Schritte.

Schon nach ein paar Minuten begann sich der Dschungel um sie herum zu lichten, und kurz darauf konnte sie zum ersten Mal einen Blick auf die Anlage des Tropicana Beach Clubs werfen.

Es war wie im Paradies!

Die Ferienanlage lag in einer kleinen Bucht, deren kristallklares Wasser türkisblau im strahlenden Sonnenschein glitzerte. Kokospalmen säumten den blütenweißen Sandstrand, von dem aus ein gewundener Weg bis zu einem großen, schilfgedeckten Gebäude führte, dessen Wände mit Bambus verkleidet waren. Hier befanden sich, wie Jamie wusste, die Hauptverwaltung sowie der Speisesaal und die Räume für die verschiedenen Freizeitangebote des Clubs. In unmittelbarer Nähe gab es außerdem eine kleine Minigolfanlage, einen Pool und zwei Tennisplätze.

Ringsum standen noch mehrere unterschiedlich große, teils auf Pfählen errichtete Bungalows, in denen die Gäste des Urlaubsresorts untergebracht waren: Kids und Jugendliche im Alter zwischen neun und achtzehn Jahren, deren Eltern es sich leisten konnten, ihren verwöhnten Sprösslingen Sommerferien auf einer karibischen Insel zu sponsern.

Hier würde auch sie, Jamie, in den nächsten Wochen und Monaten leben – mit dem kleinen Unterschied, dass sie nicht hier war, um Urlaub zu machen. Sie kam, um einen

neuen Job anzutreten - und um herauszufinden, warum ihr Bruder wirklich zu Tode kam.

Es war jetzt knapp acht Wochen her, seit sie an einem lauen Mittwochabend in ihrem Zimmer im Studentenwohnheim der Uni vor dem Spiegel gestanden hatte, um sich für eine Date fertig zu machen, als es plötzlich an der Tür klopfte und ein Polizeibeamter ihr mit ernster Miene mitteilte, dass ihr Bruder Selbstmord begangen hatte.

Selbstmord? Jamie schüttelte den Kopf. Allein die Vorstellung war total abwegig. Ted war immer schon der coole Draufgängertyp gewesen, Quarterback des Highschoolfootballteams, Schwarm aller Mädchen. Und dass er nebenbei mit seiner kleinen Schwester an Wettbewerben für Standard- und lateinamerikanische Tänze teilnahm, ohne dafür von seinen Freunden belächelt zu werden, war echt eine Leistung, die ihm so leicht niemand nachmachen konnte.

Der Ted, den sie kannte, würde sich doch niemals umbringen - oder?

Jamie schüttelte den Kopf, wie um die quälenden Fragen zu vertreiben, die sie seit jenem Abend einfach nicht mehr losließen. Für die Polizei, die hier auf der Karibikinsel Trinidad für Recht und Ordnung sorgte, handelte es sich um einen klaren Fall von Selbstmord. Angeblich war Ted einfach nicht damit klar gekommen, dass man ihn verdächtigte, einige der jugendlichen Gäste des Tropicana Beach Clubs, die bei ihm Tanzunterricht genommen hatten, bestohlen zu haben.

Ted, ein Dieb? Das war beinahe so lächerlich wie die Behauptung, dass er sich wegen einer solch

haarsträubenden Anschuldigung in den Tod gestürzt haben sollte! Aber für ihre Meinung interessierte sich niemand – und so hatte sie beschlossen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und sich kurzerhand unter dem Mädchennamen ihrer Mutter – Collins – um die Stelle des Tanzlehrers beworben, die durch Teds Tod freigeworden war.

Jetzt war sie hier. Und sie würde nicht eher von hier verschwinden, bis sie wusste, was wirklich geschehen war. Wenn es sich um einen tragischen Unfall handelte, war das nicht zu ändern – aber sollte jemand für den Tod ihres Bruders verantwortlich sein, dann würde sie nicht eher ruhen, bis diese Person hinter Schloss und Riegel kam!

Sie atmete tief durch und setzte ihren Weg fort. Doch sie war noch nicht weit gekommen, als plötzlich Schreie an ihr Ohr drangen.

»Hilfe! So helft mich doch! Hilfe!«

Es war die Stimme eines Mädchens, so schrill und panisch, dass sie sich fast überschlug. Jamie ließ ihre Tasche fallen und rannte los in die Richtung, aus der die Schreie kamen. Sie musste nur ein kurzes Stück durch den Wald laufen, ehe sie eine kleine Lichtung erreichte, auf dem einer der Gästebungalows stand.

Jemand warf sich von Innen gegen die Tür, die im Rahmen zitterte, aber nicht nachgab. Das Schreien war inzwischen in ein verzweifertes Schluchzen übergegangen. »Hilfe! Bitte!«

Jamie zögerte keine Sekunde. Sie stürmte die zwei Stufen hinauf auf die Veranda und versuchte den Türknauf zu drehen, doch er rührte sich keinen Millimeter. Sie rüttelte und zerrte – erfolglos.

Und jetzt?

Das Mädchen im Inneren des Bungalows wimmerte inzwischen nur noch leise, und Jamie bekam es wirklich mit der Angst zu tun. War sie denn die Einzige, die die verzweifelten Hilferufe gehört hatte?

»Hab keine Angst, ich hol dich raus«, rief sie laut, um die Eingeschlossene zu beruhigen. »Halte nur noch einen Augenblick aus!«

Dummerweise hatte sie nicht den blassesten Schimmer, wie sie dieses Versprechen wahr machen sollte. Hektisch sah sie sich nach allen Seiten um, doch die Tür schien der einzige Zugang zum Bungalow zu sein.

Blieb nur noch das Fenster.

Wenn sie es einfach einschlug, und am Ende stellte sich die ganze Aktion als dummer Scherz heraus, war sie ihren Job vielleicht schon los, ehe sie ihn überhaupt angetreten hatte.

Aber wenn nicht ...

Kurz entschlossen zog sie ihr Sweatshirt aus, wickelte es sich zum Schutz um Unterarm und Ellbogen, und schlug mit einem kräftigen Schlag die Fensterscheibe ein. Dann beseitigte sie vorsichtig die scharfen Scherben, die noch wie Dolche aus dem Rahmen ragten, und kletterte zwischen den schweren Stoffbahnen der Gardinen hindurch ins Innere des dunklen Zimmers.

Im ersten Moment konnte sie kaum etwas erkennen, denn bei sämtlichen Fenstern waren die Vorhänge vorgezogen. Doch irgendwie kam ihr die Dunkelheit merkwürdig vor.

Sie schien sich zu bewegen.

Aber das konnte ja nicht sein - oder?

Und dann gewöhnten sich Jamies Augen an die Lichtverhältnisse, und sie schrie gellend auf, als sie erkannte, dass sie sich nicht getäuscht hatte.

Überall im Zimmer krabbelte und kroch es.

Es war der blanke Horror, und Jamie rieselte ein eisiger Schauer nach dem anderen den Rücken hinunter.

Kakerlaken!

Sie waren überall, bedeckten fast jede freie Fläche des Raumes.

Jamie war fassungslos. So was hatte sie noch nie gesehen. Es glich den Bildern von Heuschreckenplagen in Afrika. Für einen Moment war sie so geschockt, dass sie überhaupt nicht in der Lage war, auch nur einen Finger zu rühren.

Doch dann spürte sie plötzlich, wie etwas an ihrem Hosenbein hoch krabbelte. Mit einem angewiderten Aufschrei riss sie sich aus ihrer Erstarrung.

Nichts wie raus hier, dachte sie entsetzt. Aber nicht ohne das Mädchen!

Sie entdeckte es in der Nähe der Tür, wo es auf dem Boden kauerte und sich leise weinend vor- und zurückwiegte. Das Gesicht schützte es mit den Händen, doch auf dem Rest des Körpers und in dem langen, goldblonden Haar krabbelten überall große, eklige Insekten herum.

Jamie überwand ihren Ekel und lief zu dem Mädchen hin. Bei jedem Schritt knirschte es unter den Sohlen ihrer Sneakers – sie wollte lieber nicht darüber nachdenken, was das bedeutete.

»Komm, wir müssen hier raus«, sagte sie und zog das Mädchen auf die Beine. Kurz darauf hörte sie, wie sich jemand von draußen gegen die Tür warf. Schon beim zweiten Anlauf splitterte das Holz im Rahmen, und im nächsten Augenblick fiel helles Sonnenlicht ins Innere des Bungalows, und der Weg nach draußen war frei.

»Was, zum Teufel, war das denn?« Fragend blickte Jamie in die Runde, als sie knapp eine halbe Stunde später, eine Tasse Kaffee vor sich auf dem Tisch, im Aufenthaltsraum der Mitarbeiter des Tropicana Beach Clubs saß.

Sie war noch immer ziemlich durch den Wind. Das, was sie da vorhin erlebt hatte, war einfach unfassbar. Ein von Kakerlaken besiedelter Bungalow! Es schüttelte sie, wenn sie auch nur daran dachte. Immer wieder fuhr sie sich nervös mit der Hand durch ihr langes dunkelbraunes Haar, weil sie das Gefühl hatte, dass dort irgendetwas kribbelte und krabbelte. Aber das bildete sie sich natürlich nur ein.

Zum Glück war der Spuk am Ende ziemlich schnell vorüber gewesen. Ein paar Jungs hatten ihr und dem blonden Mädchen – ihr Name war Tandie, und sie arbeitete als Animateurin für den Club, wie Jamie inzwischen wusste – aus dem Bungalow geholfen und sie von dem Ungeziefer befreit. Da Tandie einen heftigen Schock erlitten hatte, war einer der Mitarbeiter der Clubanlage mit ihr ins Krankenhaus gefahren. Jamie konnte gut verstehen, dass es dem anderen Mädchen mies ging. Wenn sie selbst an ihrer Stelle gewesen wäre ... Sie mochte gar nicht darüber nachdenken.

»Und wie geht es dir?«, fragte Sam, einer der Jungs, der Tandie und sie aus dem Bungalow befreit hatte. »Bist du soweit okay?«

Jamie lächelte – was ihr nicht besonders schwer fiel, denn Sam war ein echter Traumtyp. Groß, braungebrannt, mit von Meerwasser und Sonne gebleichtem Haar und Augen, so türkisblau wie das karibische Meer. Seine Figur wirkte sportlich, soweit sie das unter dem weiten Shirt erkennen konnten, und seine muskulösen Beine in den khakifarbenen Cargo-Bermudas waren verdammt vielversprechend.

Schon fing ihr Herz an, heftiger zu pochen. »Ich bin okay«, sagte sie. »Aber das war schon echt eine ziemlich krasse Erfahrung. Kommt so was hier öfter vor?«

Sam wollte gerade etwas erwidern, als eines der Mädchen, eine hübsche Blondine, deren Gesicht mit Sommersprossen übersät war, das Wort ergriff. »In letzter Zeit schon«, sagte sie.

Überrascht hob Jamie eine Braue. »Tatsächlich? Habt ihr es schon mal mit einem Kammerjäger versucht? Ich ...«

»Bella meinte nicht die Kakerlaken«, mischte sich nun auch das andere Mädchen ein. »Sondern den Fluch, den Papa Lome ...«

Es verstummte, als Sam schallend zu lachen anfing. »Tori, du glaubst den Mist doch nicht etwa wirklich, oder?«

Jamie horchte auf. Das war also Tori, die Ex-Freundin ihres Bruders. Aus Teds Briefen, die er ihr regelmäßig an die Uni geschickt hatte, wusste sie, dass Tori über die Trennung nie wirklich hinweggekommen war. Ob sie vielleicht aus Eifersucht ...?

Nein, es war noch viel zu früh, um irgendwelche Schlüsse zu ziehen! Sie musste erst mehr über die Leute herausfinden, die für das Urlaubsresort arbeiteten - und auch mehr über den Tropicana Beach Club selbst.

Tori schien sich über Sams Bemerkung jedenfalls mächtig aufzuregen. »Mist sagst du?« Sie schlang die Arme um ihren Körper, so als würde sie frieren. Dann fing sie an, wie hysterisch zu kichern. »Lass mich mal kurz zusammenfassen: Ein durchgeknallter Voodoopriester verflucht den Laden, für den wir alle arbeiten, kurz darauf setzt dann eine Serie von ziemlich schrägen Ereignissen ein - und du sagst mir, ich rede Mist?«

»Wer ist das denn überhaupt, dieser Papa Lome?«, fragte Jamie, doch ehe jemand antworten konnte, wurde die Tür zum Aufenthaltsraum aufgerissen, und ein dunkelhaariger Mann - sie schätzte ihn auf Anfang bis Mitte dreißig - stürmte herein.

»Zum Teufel, wie konnte das passieren?« Er schien sich ziemlich hastig angezogen zu haben, denn das marineblaue Hemd, das er über einer ebenfalls blauen Cargohose trug, war falsch zugeknöpft. Außerdem war er barfuß. »Kann man den Laden hier denn keine fünf Minuten allein lassen, ohne dass irgendeine Katastrophe passiert? Joshua bringt mich um, wenn er hört, dass es schon wieder Schwierigkeiten gab!«

»Joshua Wilkes ist der Besitzer des Clubs«, erklärte Sam mit Blick auf Jamie. »Aber bislang hat ihn keiner von uns je zu sehen bekommen. Ganz im Gegensatz zu diesem Gentleman hier.« Er seufzte grinsend. »Das ist Bill, unser Clubmanager. Im Moment lässt er zwar den Chef raushängen, aber im Grunde ist er ein ziemlich cooler Typ. Zumindest, wenn man sich erst mal an ihn gewöhnt hat.«

»Du lieber Himmel!«, stieß Bill hervor und schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. »Du bist sicher Jamie Collins! Tut mir leid, aber bei dem ganzen Durcheinander, das hier im Moment herrscht, hab ich total vergessen, dass du heute anreist.« Seufzend schüttelte er den Kopf. »Du hältst uns inzwischen wahrscheinlich für eine echte Chaostruppe, aber normalerweise geht es bei uns recht ruhig zu. Nur in letzter Zeit ... Na ja, darüber sprechen wir dann später. Ich schlage vor, du kommst jetzt erst mal richtig an. Pete«, wandte er sich an den Jungen, der neben Sam stand, »würdest du Jamie bitte zu ihrem Bungalow bringen? Sie wird sich die Nummer acht mit Lauren teilen.«

Pete schenkte Jamie ein freundliches Lächeln. »Klar, mach ich doch gern. Kommst du?«

Zwar fand sie es ein wenig schade, dass Pete und nicht Sam sie zu ihrer Unterkunft bringen sollte, aber vielleicht war das auch besser so. Immerhin kannte sie Sam überhaupt nicht, und es war nicht gut, wenn sie sich auf irgendwas fixierte. Jeder hier konnte für Teds Tod verantwortlich sein – da bildete auch Sam keine Ausnahme, ganz egal, wie süß er auch sein mochte.

»Na, wie gefällt es dir bisher hier bei uns?«, fragte Pete, der Jamies Tasche trug, die einer der Jungs von der Zufahrtstraße geholt und zum Club gebracht hatte. Gemeinsam liefen die beiden den von Palmen und tropischen Blumen gesäumten Weg entlang.

»Soweit ganz okay würde ich sagen, wenn man mal davon absieht, dass ich fünf Minuten nach meiner Ankunft ein Mädchen aus einem kakerlakenverseuchten Bungalow retten musste.«

Als Pete lachte, bildeten sich auf seinen Wangen zwei kleine Grübchen, die irgendwie niedlich aussahen. Davon abgesehen war er nicht so ganz Jamies Typ, sah aber objektiv betrachtet ebenfalls ziemlich gut aus. Wie Sam war er durchtrainiert, doch sein Haar schimmerte fast so dunkel wie ihres und lockte sich, und seine Augen waren tiefgrün mit goldenen Sprenkeln um die Pupillen. Auf seinem Kinn und den Wangen zeichnete sich ein leichter Bartschatten ab, so als habe er sich seit ein oder zwei Tagen nicht mehr rasiert.

Süß - aber nicht so süß wie Sam.

»So, da wären wir«, sagte Pete keine zwei Minuten später und stieg die Stufen zu einem Bungalow hinauf, der das absolute Ebenbild des Hauses war, in dem sie Tandie und die Kakerlaken gefunden hatte.

Sie schauderte. »Da drin soll ich wohnen?«

Pete nickte. »Die Häuser sind eigentlich gar nicht mal so übel. Es gibt zwar nur einen großen Raum, den du dir mit deiner Mitbewohnerin teilen musst, aber dafür habt ihr eine Menge Platz.«

»Es ist nur ...« Sie schüttelte den Kopf, schließlich wollte sie nicht gleich am ersten Tag den Eindruck erwecken, eine hysterische Ziege zu sein. »Vergiss es. Ich werde mich schon dran gewöhnen. Hast du den Schlüssel?«

Er nickte, zog einen großen Bartschlüssel aus seiner Hosentasche und reichte ihn ihr. Sie schloss die Tür auf, öffnete - und schnappte erschrocken nach Luft, als sie das Chaos erblickte, das im Inneren des Bungalows herrschte. Die Türen des Kleiderschranks standen sperrangelweit offen, Kleider lagen kreuz und quer über den Boden verteilt. Irgendjemand hatte offenbar nach etwas gesucht,